

Die Worte, die warten

Wandlungen einer Besprechung

PHILIP KOVCE

I
 »Nachdem ich beschlossen hatte, das Vorhaben zu diesem Text aufzugeben, ihn also nicht zu schreiben, war endgültig entschieden, dass ich ihn doch schreiben würde.« Dieser Satz ist der einzige, der mich seit Monaten an ein Versprechen erinnert, dessen Ursprung sich in den letzten Jahren verliert. Es ist der einzige Satz, den ich über all die Jahre aufgeschrieben habe. Dabei schien am Anfang alles ganz harmlos. 2011 erschien Hans-Jürgen Heinrichs Sloterdijk-Biographie: *Peter Sloterdijk. Die Kunst des Philosophierens*. Dieses Buch wollte ich besprechen – ein Vorhaben, das seine Zustimmung seitens der Redaktion dieser Zeitschrift fand. Jedoch kam ich weder zur Lektüre noch zur Rezension, ehe eine weitere Sloterdijk-Publikation vorlag: *Zeilen und Tage. Notizen 2008-2011* (2012). Und es war damals bereits die von Bernhard Klein edierte Sloterdijk-Sammlung *Ausgewählte Übertreibungen. Gespräche und Interviews 1993-2012* (2013) angekündigt, so dass ich am 5.8.2012 fragte, ob ich nicht alle drei Bände in einer Sammelrezension kommentieren könnte: »... aus diesen drei Bänden würde ich dann eine Rezension stricken, einverstanden?« Ich dachte, dass es erhellend sein könnte, die Biografie eines Autors, seine Tagebuchnotizen sowie seine Gesprächsäußerungen miteinander zu vergleichen und vergleichend zu erörtern. Doch die Antwort der Redaktion lautete am 13.8.2012: »... gerade aus dem Urlaub zurück eine kurze Rückmeldung zu Deiner Anfrage, die Sloterdijk-Betrachtungen auszuweiten. Wir möchten darauf diesmal lieber nicht eingehen, einfach aus dem Grund, weil wir jetzt so viele Rezensionen vorliegen haben, dass alle weiteren dazu führen, dass wir nichts mehr in einem noch einigermaßen verträglichen Zeitrahmen abdrucken können ... Was andere Textsorten betrifft, so gilt das weniger ... So würde ich gerne alles so beibehalten, wie wir es vereinbart hatten.« Ohne genau zu wissen, wie, sicherte ich mir schließlich doch die Zusage, die drei Sloterdijk-Titel zu besprechen – als feuilletonistischen Essay. Im Laufe des Jahres 2013 entdeckte ich, dass von einem anderen Suhrkamp-Peter, von mir ebenfalls gelesen und geschätzt – Peter Handke –, drei ähnliche Publikationen erschienen waren bzw. erscheinen sollten. Am 6.12.2013 teilte ich dies der Redaktion mit: »Für 2014 nehme ich mir vor, mein Sloterdijk-Triple (Notizen, Gespräch, Biografie) zu verfassen – und ich würde selbiges gerne auch für Peter Handke tun: Notizen, Gespräch, Biografie. Wäre das was für Euch?« Und noch am gleichen Tag legte ich nach: »... ich dachte eben, ich mache sozusagen ein kleines Handke- und ein kleines Sloterdijk-Feuilleton – und in einer Fußnote gibt es Hinweise auf die jeweils drei Bände. Denn mich interessiert mehr eine kleine Charakterstudie der Denker bzw. Schriftsteller als eine Rezension der 100 Bücher von und zu ihnen (ich will mich mit diesen Texten von meinen beiden ›Heroen‹ freischreiben, indem ich sie besser zu verstehen versuche...).« Die Antwort lautete: »Ja.« Wieder verstrich Zeit. Ich las inzwischen längst in den genannten Werken – bei Handke waren es das Notizbuch *Ein Jahr aus der Nacht gesprochen* (2010), *Peter Handke im Gespräch* (2012) mit Hubert Patterer und Stefan Winkler sowie Hans Höllers Handke-Geschichte *Eine ungewöhnliche Klassik nach 1945* (2013) –, doch es verdichtete sich kein Text. Am 2.4.2014 hieß es in Richtung Redaktion: »... für meine noch ausstehenden Handke/Sloterdijk-Rezensionsessays habe ich mir überlegt, dass ich sie gerne zusammenfassen würde: also *einen* Essay zu Handke/Sloterdijk, der anhand der ›ähnlichen‹ Neuerscheinungen der letzten Zeit nachver-

folgen wird, was diese beiden Herren neben ihrem Vornamen in meinen Augen verbindet ...« Und am 5.9.2014 erfolgte das Geständnis: »Auf meiner Liste für Euch habe ich nun noch den Sloterdijk/Handke-Essay (der noch Zeit braucht, da er ein ›persönlicher‹ Text wird) ...« Inzwischen waren bereits andere Bücher von Handke (*Versuch über den Pilznarren*, 2013) und Sloterdijk (*Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, 2014) erschienen, die ich andernorts rezensierte. Jedoch bestärkte mich ZEIT-Autor Thomas E. Schmidt in dem Vorhaben, Handke und Sloterdijk vergleichend zu besprechen, indem er seiner Kritik von Sloterdijks Großessay *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit* folgende Passage einflocht: »Sloterdijk streicht durch Kultur und Zeit – und findet. Er ist auf seine Weise auch ein Handkescher Pilzsucher, leider einer voller Unrast. Wer die lächerlichen Gewissheitsversprechen der Theorie hinter sich gelassen hat, muss erzählen: ›Erzählen heißt, so zu tun, als wäre man am Anfang dabei gewesen.« (DIE ZEIT, 18.6.2014). Ein flüchtiger, aber wichtiger Hinweis auf den Zusammenhang des Schreibens der Peter Handke und Sloterdijk. Meine letzte Notiz gegenüber der Redaktion in dieser Sache datiert vom 19.12.2014: »... ich hoffe, über die Feiertage den seit zwei Jahren mich bewegenden Handke/Sloterdijk-Essay zu formulieren, der nochmal ein Feuilleton von mir werden könnte.« Über die Feiertage geschah – nichts.

II

Warum geschah nichts? Oder besser gesagt: Was geschah nicht? Und was doch? Hinweise liefern die Ausführungen vom 6.12.2013 und 5.9.2014. Zuerst heißt es (eingeklammert): »Ich will mich mit diesen Texten von meinen beiden ›Heroen‹ freischreiben, indem ich sie besser zu verstehen versuche...« Und ein Jahr später – als es nur noch um »einen Essay« geht, der die je drei Bücher der beiden vergleichen soll – ist von einem »persönlichen Text« die Rede. Je größer ein Vorhaben, desto »persönlicher« der Text. Das Vorhaben, Handkes und Sloterdijks Schreiben zu charakterisieren, lebte lange Zeit in mir – je größer es wurde, desto ferner

wurde es der Schrift. Und doch: Die Schrift stellt alles auf die Probe. Sie ermöglicht nicht nur, etwas vorwärts, sondern auch, etwas hinter sich zu bringen – um vorwärts zu kommen! Deshalb hier und jetzt der Wille zur Schrift, ohne Sicherheit, ohne Absicherung gegen Totalisierung und Trivialisierung, die das Gespräch gnädig aufhebt.

Peter Handke und Peter Sloterdijk teilen nicht nur Vorname und Verlag, Vaterlosigkeit und Vaterschaft, Ausgrenzungen und Auszeichnungen, Verachtung und Bewunderung, Poesie und Philosophie. Zwischen ihnen spannt sich das Feld des Bewusstseins, des Denkens und Sprechens, des Beobachtens und Lauschens in einer Weise auf, die nicht anders als urbildlich zu nennen ist (was wiederum heißt, dass auch andere Namen die Positionen dieses Feldes besetzen können, wenngleich ich unter den lebenden Schreibern keine besseren finde).

Handke und Sloterdijk markieren in Schriftform die Urformen der menschlichen Existenz. Handkes Texte (ganz gleich welcher »Gattung«) erarbeiten sich die »Anwesenheit« eines Ich, aus dem heraus alles und ohne das gar nichts zu sagen ist (und das »gespannte« Leser enttäuscht zurücklässt). Und Sloterdijk? Seine Texte (ganz gleich welchen »Inhalts«) spielen mit der »Abwesenheit« eines Ich, das nicht sich ins Spiel bringt, sondern Andeutungen formuliert, deren Ausdeutung freie Geister erfüllt (und »akademische« Denker erbst). Ihr Handwerk ist höchste (Sprach-)Kunst – was vor allem heißt, einen »poetischen Atem« zu verströmen, der allen (Sprach-)Dingen, den entlegenen und naheliegenden, Leben einhaucht, der den Lauten und Begriffen Bestimmungen verleiht –, doch bei Handke wirkt es »ernst« (wenn »ernst« heißt, dass es eine Zurechenbarkeit gibt, die immer wieder begründet wird und als poetisches Ideal aufleuchtet), während Sloterdijks Kunstgriff darin besteht, kaum zu offenbaren, ob er selbst eigentlich für »richtig« und/oder »wichtig« hält, was er sagt (wobei es der Fähigkeit bedarf, in Szene zu setzen, was einem existenziell »gleichgültig« erscheint ...). Handke erweist sich insofern als »solarer« Poet, Sloterdijk als »lunarer« Philosoph. Der Dichter-

denker Handke »erleuchtet« sich selbst – und den anderen, wenn sein Ich so bei sich ist, dass es den anderen ins rechte Licht rückt (und es »verbrennt« ihn, wenn es zum »Über«-Ich mutiert, das den anderen zum »Unter«-Ich degradiert). Der Denkerdichter Sloterdijk »leuchtet« durch andere – und ruft dazu auf, für andere zum Feuerstein, Stein des Anstoßes, Anstoß des Denkens zu werden (und nicht, schlimmstenfalls, zum »Blender«, der das »Licht«-Ich bedroht.)

Und welches Verhältnis bildet sich schließlich zwischen mir als Leser und dem Autor, den ich lese? Ein »freundschaftliches« (was nichts anderes heißt als ein »kritisches«). Wer allerdings meint, er besitze ein Anrecht auf »persönliche« Freundschaft mit einem Autor, den er vom Lesen her »kennt«, der versteht die freundschaftliche Sache nicht: Nicht wenn ich einen Autor »störe«, indem ich ihn für mich in Anspruch nehme, ist er »für mich« da – sondern er ist voll

und ganz »für mich« da, wenn er »für mich« schreibt. Es gibt nichts, was er mir »eigentlich« zu sagen hätte – er schreibt es andauernd. Die »Fernbeziehung« zwischen Leser und Autor sichert die Autonomie der schriftlichen Produktion und Rezeption. Das heißt nicht, dass sich nicht eine »persönliche« Freundschaft zwischen Autor und Leser ereignen und ihre eigenen Wege bahnen kann. Jedoch ist die Wirkung des »freundschaftlichen« Verhältnisses längst existent, wenn ich durch sie zu mir komme – und der Autor durch sein Schreiben »für mich« zu sich, zu seiner Bestimmung findet.

»Nachdem ich beschlossen hatte, das Vorhaben zu diesem Text aufzugeben, ihn also nicht zu schreiben, war endgültig entschieden, dass ich ihn doch schreiben würde.« Jetzt ist diesem ersten, lange Zeit einzigen Satz ein Text gefolgt. Während eines Tages und einer Nacht. Ich habe den Text jetzt hinter mir und die Fragen weiter in mir.

Imagination und Inspiration

Zweites Forschungskolloquium in Stuttgart

CORINNA GLEIDE

Am 1. Mai 2015 fand das zweite meditationswissenschaftliche Forschungskolloquium im Stuttgarter Rudolf Steiner Haus zum Thema »Imagination und Inspiration – Unterschiede und Übergänge« statt, zu dem wiederum Christoph Hueck eingeladen hatte. Während sich das erste Kolloquium dem Übergang und den Unterschieden von der Vorstellung zur Imagination (siehe dazu den Bericht von Stephan Stockmar in DIE DREI 1/2015) gewidmet hatte, wurde nun die nächste Stufe, nämlich das Verhältnis von Imagination und Inspiration in den Mittelpunkt gestellt. Wiederum standen sechs individuelle Beiträge im Zentrum, begleitet von Gesprächen im Plenum sowie von Arbeitsgruppen zu Forschungsfragen, die von Teilnehmern spontan eingebracht werden konnten. Gerade

dieser letztgenannte Griff, der von Anna-Katharina Dehmelt vorgeschlagen und moderiert wurde, brachte es mit sich, dass trotz der relativ großen Teilnehmerzahl von ca. 50 Menschen eine deutliche »Erwärmung«, ein interessiertes Zuhören und eine menschliche Annäherung in Forschungsgesprächen stattfinden konnte. Geistige Forschung und ihre verschiedenen Vorgehensweisen sind zutiefst individuell. So kann es Arbeitsergebnisse im Sinne von allgemeinen Definitionen nicht geben. Es kann aber ein Ziel sein, im verstehenden Zuhören Brücken zwischen den eigenen Ausgangspunkten, Erfahrungs- und Denkrichtungen und dem Dargestellten zu schlagen und in gegenseitiger Weiterbewegung im Gespräch zu einer gemeinsamen Begriffsbildung durchzudringen. Hier